

# Zum historischen Gasthaus „Großbauer-Linde“ in St. Georgen

## Spezialitäten aus der eigenen Rauchküche

Wer das 1967/68 neu erbaute Gasthaus „Großbauer-Linde“ (Bild 1) in St. Georgen-Stockwald besucht oder sieht, wird sich kaum ein Bild von dem einstigen, noch bis vor wenigen Jahrzehnten an diesem einsamen Ort stehenden stattlichen Bauerngasthaus (Bild 2) machen können. Ein Blitzschlag um die Mittagszeit des 5. Juni 1966 legte das altherwürdige, bis auf den Sockel völlig aus Holz erbaute Großbauernhaus innerhalb einer Stunde in Schutt und Asche.<sup>1</sup> Damit war wieder einmal mehr ein sehr geschichtsträchtiges regionales Denkmal bäuerlicher Kultur unwiederbringlich ausgelöscht. Geblieben sind außer Erinnerungen der unmittelbar Betroffenen einige alte fotografische Bilder und Zeichnungen. Insbesondere die Fotografien vermitteln einen unverfälschten Eindruck von dem einstigen bäuerlichen Gasthaus und der Atmosphäre in den Räumen dieses stattlichen Hauses; sie regten zu der folgenden Rückschau an.

Nach der Brigacher Hofchronik<sup>2</sup> gab es unter Bezug auf Archivalien des Generallandesarchivs Karlsruhe<sup>3</sup> bereits um 1650 das Hofgut „vorm Stockwald“ (der spätere Großbauernhof), das Philipp Weißer bewirtschaftete. An anderer Stelle dieser Chronik<sup>4</sup> wird von einem noch erhaltenen Speicher auf dem Hofgelände berichtet, der die Jahreszahl 1563 tragen soll. Eine Suche vor Ort nach dieser Zahl blieb jedoch ohne Erfolg.

Die Überlieferungen zum Baujahr des abgebrannten historischen Gebäudes sind nicht nur dürftig, sondern auch recht unterschiedlich. Diesbezügliche Angaben in der Literatur weichen erheblich voneinander ab. So beispielsweise wird der 1966 abgebrannte Großbauernhof in der Brigacher Ortschronik (1993)

einerseits als „über 400-jährig“ beschrieben, einige Seiten weiter ist zu lesen, dass das abgebrannte Haus „um 1767 auf den Fundamenten eines vermutlich 500 Jahre älteren Gebäudes erbaut“ worden sei.<sup>5</sup> Leider ist eine Altersbestimmung des Hauses auf der Basis von dendrochronologischen Untersuchungen an der Holzkonstruktion des Gebäudes heute nicht mehr möglich. Was auch immer zu den unterschiedlichen Altersangaben geführt haben mag, allein die in diesem Beitrag einbezogenen Bilder geben zu erkennen, dass es sich bei dem alten „Gasthaus zur Linde“ (Großbauernhof) eindeutig um ein landschaftstypisches historisches Schwarzwaldhaus handelte. Dennoch das typische Schwarzwaldhaus gibt es nicht. Unter den mächtigen Dächern der Schwarzwälder Bauernhäuser verbergen sich spezifisch sehr unterschiedliche Konstruktionen, Raumaufteilungen und Gestaltungselemente. Wissenschaftliche Untersuchungen von Bauhistorikern, Architekten und Ingenieuren an den historischen Bauwerken im gesamten Schwarzwald führten letztendlich zu dem Schluss, dass es neun unterschiedliche Haustypen gibt. Je nach Verbreitungsgebiet der Häuser wird unterschieden zwischen Kinzigtäler, Gutachtäler, Elztäler und Dreisamtäler Häusern, Höhenhäusern, Wiesentäler, Münstertäler und Albtäler Häusern und Hotzenhäusern.<sup>6</sup>

### AUSSERMITTIGE HOCHINFABRT DEUTET AUF ALTE FIRSTSTÄNDERBAUWEISE

Nach den Darstellungen in der Fachliteratur liegt St. Georgen eindeutig im Verbreitungsgebiet der Gutachtäler Häuser,



*Bild 1: Das 1968 neu erbaute Gasthaus „Großbauer-Linde“ in St. Georgen-Stockwald kurz nach seiner Eröffnung. Bis 1966 stand am gleichen Ort das in den folgenden Bildern zu sehende und insbesondere wegen seiner in der hauseigenen Rauchküche geräucherten Speck- und Wurstvorräte im weiten Umkreis sehr bekannte historische Bauerngasthaus gleichen Namens.*

Archiv Nienhaus

andererseits aber auch relativ nahe dem Gebiet, in dem die so genannten Höhen- oder Heidenhäuser<sup>7</sup> zu finden sind.<sup>8</sup> Die Grenzlinien in den Darstellungen sind aber keinesfalls als starre Grenzen anzusehen; sie sind fließend und zum Teil weit übergreifend. So ist auch das Großbauernhaus nach den auf den alten Bildern zu erkennenden bauspezifischen Hausmerkmalen nicht den Gutachtaler Häusern sondern dem Bautyp des Höhen- oder Heidenhauses zuzuordnen. Die rückwärtige Hocheinfahrt führt nicht – wie bei nahezu allen Gutachtaler Häusern – in die Mitte des Hauses, sondern in die linke Haushälfte (Bild 3). Das deutet auf die alte Firstständerbauweise hin, die für Höhen- oder Heidenhäuser typisch ist. Bei dieser Bauweise wird der Dachfirst durch hölzerne Säulen (Ständer) unterfangen, die vom Grund des Hauses bis zur so genannten Firstpfette (Firstbalken) reichen. Diese in der Hausmitte stehenden Säulen lassen eine mittig angeordnete Tenne und damit eine auf die

rückwärtige Hausmitte führende Hocheinfahrt nicht zu, weshalb die Hocheinfahrt der Höhen- oder Heidenhäuser entweder in die linke oder rechte Haushälfte führt, wenn sie nicht – weil das Baugelände es anbietet – über eine so genannte „Wiederkehr“ traufseitig angeordnet ist. Anders ist das bei den Gutachtaler oder Kinzigtaler Häusern, die mit einem so genannten „liegenden Stuhl“ ausgestattet sind, der keine Firstständer kennt, weshalb die Tenne, das Tennentor und die Hocheinfahrt dieser Häuser meist mittig angeordnet sind. Ähnlich typisch für Höhen- oder Heidenhäuser sind die meist mit Holzschindeln gedeckten Dächer, deren Schmalseiten als Vollwalme ausgebildet sind – nicht wie beispielsweise bei den Gutachtaler oder Kinzigtaler Häusern, die üblicherweise mit Stroh gedeckt sind und deren Schmalseiten Halbwalme tragen. Ein weiteres typisches Merkmal des Höhen- oder Heidenhauses, das allerdings in kürzerer Form gelegentlich auch bei den zweigeschossigen

Gutachtäler Häusern zu finden ist, ist der vom oberen Hausflur aus zugängliche lange Gang vor der traufseitigen Außenwand, der zu den Schlafkammern oberhalb der Stallungen führt.<sup>9</sup> Die so genannten Höhen- oder Heidenhäuser sind vorwiegend in den hohen rauen Lagen des Schwarzwaldes verbreitet, etwa in dem Gebiet, das grob eingegrenzt werden kann durch die Linie, die Vöhrenbach, Furtwangen-Rohrbach, Schönwald, Gütenbach, St. Peter, St. Märgen, Breitnau, Hinterzarten und den Feldberg mit anschließendem Höhenrücken bis Lenzkirch-Kappel miteinander verbindet. Im Osten grenzt das Hauptverbreitungsgebiet dieses Haustyps an das Altsiedlerland der Baar.

### IM „GWÖLM“ HINGEN SPECKSEITEN UND HAUSGEMACHTE WÜRSTE

Die Küche aller historischen Schwarzwaldhäuser war von jeher der einzige Raum mit Feuerstellen. Ursprünglich kochte man auf offenem Feuer, und auch das Feuerloch für den Kachelofen in der Stube – die im Großbauernhaus später als Gaststube genutzt wurde – befand sich in der Küche (Bild 4). Der Rauch vom Küchenherd wurde zunächst durch einen zur Stube hin mit Kacheln verkleideten Wandteil (Bild 5) geführt, bevor er unterhalb des halbtonnenförmigen, rabenschwarzen Rauch- und Funkenfangs (Gwölm oder Hurt), der oberhalb der Küche in der zweiten Geschossebene angeordnet war, wieder zur Küche hin austrat. Hierdurch leistete die Abwärme des Küchenherdes einen Beitrag zur Erwärmung der Stube, die primär durch den Kachelofen erwärmt wurde. Die erwärmte Kachelwand wird von „Kunstwand“ abgeleitet „Kunst“ genannt. Auch der Rauch des Kachelofens in der Stube trat aus einem Wandloch in der Küche unterhalb des Rauchfangs aus. Sowohl dieser Rauch als auch der des Küchenherdes kühlte im Rauchfang ab, räucherte und konservierte die dort aufgehängten Speckseiten und Würste, quoll unter dem Rauchfang hervor und zog ursprünglich durch spezielle Öffnungen in der Außenwand und durchs Dach ins Freie – erst in späteren Jahren wurden Kamine nachgerüstet. Lothar Baur, der heute den Großbauernhof bewirtschaftet und Mit-

eigentümer des Gasthauses ist, wuchs in dem historischen Haus auf und erinnert sich noch gut daran, dass je nach Wetterlage und Windrichtung der Rauch in der Küche gelegentlich so dicht war, dass man sich einander kaum sehen konnte. Diese Küchen wurden oftmals auch zu Räucherkammern für die Menschen. Eine in einem „Rauchküchenhaus“ lebende alte Bäuerin, die anlässlich ihres 95-jährigen Geburtstags von einem Journalisten nach ihrem Rezept für das erreichte hohe Alter befragt wurde, antwortete kurz und treffend: „Geräucherte Ware hält sich eben länger“.

Die Bilder vermitteln einen Eindruck von der Rauchküche und der gemütlichen Atmosphäre in der Gaststube mit dem Kachelofen und der sich daran anschließenden „Kunst“. Auf die in der heutigen hochtechnisierten Welt lebenden Menschen wirkt die Küche sicher schon recht befremdlich. Dennoch war der in „Rauchküchenhäusern“ geräucherte Speck wegen seiner hervorragenden Qualität sehr geschätzt und begehrt. Das lag nicht zuletzt daran, dass der Rauch abgekühlt war, bevor er die im freien Luftstrom über einen langen Zeitraum hängenden Speckseiten und Würste konservierte.

### VERMÖGEND ABER DENNOCH HOCHVERSCHULDET

Vom 17. bis 20. Jahrhundert war das seinerzeit 70 ha große Hofgut im Besitz der Familie Weißer.<sup>10</sup> Wie von einem Großbauern nicht anders zu erwarten, waren die Weißer recht vermögend. Das belegt u. a. ein 35-seitiges Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1693, das anlässlich der Wiederverheiratung der Witwe des Christian Weißer, Anna Weißer, geb. Leemann – sie war drei mal verheiratet – erstellt wurde, um dem Sohn des Verstorbenen das rechtmäßige Erbe zu sichern.<sup>11</sup> In diesem Verzeichnis sind neben dem Haus- und Grundbesitz der gesamte Hausrat, die Möbel, der Viehbestand, alle Vorräte, das Geldvermögen und selbst das Küchengeschirr sehr detailliert aufgeführt und bewertet.<sup>12</sup>

Allein der Hof brachte es auf einen Schätzwert von 1250 Gulden, wobei die Felder im Stockwald und in Obereschach noch nicht berücksichtigt waren. Eine Küchenpfanne



*Gasthaus Groß-Bauer-Linde Stockwald bei St. Georgen*

*Bild 2: Das am 5. Juni 1966 durch Blitzschlag vollständig eingäscherte historische Gasthaus „Großbauer-Linde“ um 1950. Links der alte bis heute erhaltene Speicher.*

Archiv Nienhaus



GROSSER BAUER BEI ST. GEORGEN I. SCHWARZWALD (GASTHAUS ZUR LINDE)

*Bild 3: Die außerhalb der Hausmitte angeordnete Hocheinfahrt zum Dachraum des Großbauernhauses deutet auf die sehr alte, traditionelle Firstständerbauweise hin.*

Archiv Nienhaus



Bild 4: Die Rauch- oder Schwarzküche des historischen Gasthauses. Im rußgeschwärzten Rauchfang (Gwölm) hängen die Speckseiten und hausgemachten Würste – eine Spezialität des Hauses.

Archiv Nienhaus



Bild 5: Die holzgetäfelte Gaststube des historischen Großbauernhauses mit dem Kachelofen und der „Kunst“, einer von der Küche aus zu beheizenden Kachelwand.

Archiv Nienhaus

dagegen brachte es nur auf 30, ein Schaumlöffel auf 6, eine Backgabel auf 4 und ein alter Löffel auf gerade mal 2 Kreuzer, drei zinnerne Maßkannen aber immerhin schon auf je einen Gulden. Die Wertschätzung des Viehbestandes fiel natürlich wesentlich deutlicher ins Gewicht. So wurden beispielsweise für ein zweijähriges Reitpferd 40, zwei dreijährige Stiere je 30, sieben einjährige Kühe je 15, vier andere Kühe je 20 und fünf Graskälber je 6 Gulden angesetzt. Und auch die Stoffvorräte im „Trog“ oder „Kasten“ hatten ihren Anteil am Erbgut: 15 Ellen Tuch aus Flachs brachten 15 Gulden, 69 Ellen Leinen 11 Gulden 30 Kreuzer, 26 Ellen Zwillichstoff 4 Gulden 20 Kreuzer und selbst der Wiffelstoff wurde noch mit 2 Gulden 12 Kreuzern bewertet. Außerdem standen noch 422 Gulden an Forderungen aus, die der Bauer gegenüber verschiedenen Schuldnern hatte. Das hinterlassene Gesamtvermögen von Christian Weißer lag nach dem Inventarverzeichnis bei 2453 Gulden.

Trotz dieses relativ großen Besitzes stand Christian Weißer bei seinen Gläubigern mit immerhin 1245 Gulden in der Kreide.<sup>13</sup> Eine der Gläubiger war seine Schwiegermutter, der er allein 462 Gulden schuldete. Selbst bei den Hirtenbuben standen noch 4 Gulden 10 Kreuzer offen und bei den beiden Mägden 3 Gulden 55 Kreuzer.

## AUCH ALBERT SCHWEIZER WAR GAST BEIM GROSSBAUERN

Wann im Großbauernhof eine Gaststätte eingerichtet wurde, ist nicht genau bekannt. Sicher ist, dass Christian Weißer schon 1846 und Mathias Weißer ab 1856 Wirte der „Personalschankwirtschaft“ im Großbauernhof waren.<sup>14</sup> Am 3. Juli 1886 verkauften Lindenvirt Mathias Weißer und seine Ehefrau Ursula, geb. Rapp, das Gasthaus an ihren Sohn Mathias Weißer junior.<sup>15</sup> Dieser richtete im Hofgebäude mehrere Gästebetten ein und betrieb in den Sommermonaten auch eine Gartenwirtschaft, die insbesondere von Königsfelder und St. Georger Gästen gut besucht wurde.<sup>16</sup> Selbst im „Schwarzwald-Reiseführer“ von Meyers aus dem Jahre 1899 ist unter der Rubrik lohnenswerte Ausflugsziele um St.

Georgen nachzulesen: „*Großen Bauern (Wirtschaft), mitten im Wald (altschwarzwäldisches Bauerngut)*“.<sup>17</sup>

Dennoch konnte Mathias Weißer junior, der gemeinsam mit seiner Frau Anna, einer Tochter des Oberkirnacher Sternenvirts Lauble, das Gasthaus neben der umfangreichen Landwirtschaft betrieb, das Hofgut auf Dauer nicht halten – 1906 stand es zum Verkauf an.<sup>18</sup> Nach einigen erfolglosen Verkaufsversuchen erwarb die Stadt St. Georgen am 31. Dezember 1906 das gesamte Anwesen mit freistehendem Leibgedinghaus, drei Weihern, einer im Hofgebäude integrierten Wassermühle und 70 Hektar Grundfläche für 85 000,00 Mark.<sup>19</sup> Fortan wurde das Hofgut mit der Wirtschaft verpachtet. Nachdem einige Pächter kamen und relativ schnell wieder gingen – z. B. 1907 Heinrich Metzger, 1910 Ludwig Bächle, 1912 David Schwarzwälder –, pachtete schließlich 1925 Sebastian Baur das Gut – und blieb.<sup>20</sup> Dieser Sebastian Baur, Großvater der heutigen Besitzer Lothar und Werner Baur, hatte anfänglich erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Da der Hof bei der Übernahme völlig ausgeräumt war, brachte er sein ganzes Hab und Gut neben sieben Kühen, einschließlich Heu und Stroh, per Eisenbahn in seine neue Heimat.<sup>21</sup>

Nachdem die Badische Landessiedlungsanstalt in Karlsruhe am 1. April 1940 den Hof mit 41 Hektar von der Stadt St. Georgen erworben hatte – 29 Hektar Wald behielt die Stadt –, kaufte der Sohn von Sebastian Baur, Willy Baur, der Vater der derzeitigen Eigentümer Lothar und Werner Baur am 8. Dezember 1941 das Anwesen, das 1966 den Flammen zum Opfer fiel.<sup>22</sup> Damit schließt sich der Kreis dieser kurzen Rückschau in die reiche und recht wechselvolle Geschichte des historischen Gasthauses, in dem nach Zeitungsberichten auch der bekannte Urwaldarzt und Königsfelder Ehrenbürger Dr. Albert Schweitzer verkehrte.<sup>23</sup>

### Anmerkungen

- 1 Schwarzwälder Bote vom 23. Aug. 1986: Blitzschlag zerstörte das historische Gebäude. Wilhelm Hackenjos: Familien- und Hofchronik, in: Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte, Hrsg.: Stadt St. Georgen, St. Georgen 1993, S. 136.

- 2 Hackenjos (wie Anm. 1), S. 136.
- 3 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), 66/1122, Leibeigenliste.
- 4 Paul Benz: Die Gasthäuser in Brigach, in: Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 379.
- 5 Vgl. Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 136 und S. 379.
- 6 Konstruktive Details dieser Haustypen und deren Verbreitungsgebiete sind beschrieben in: Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, Stuttgart 1989, 14 ff., und auch in dem Standardwerk von Hermann Schilli: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953 (weitere Auflagen 1964, 1977 und 1982), Verbreitungsgebiete: Fig. 100 und 101, S. 278/279, oder in Hermann Schilli: Schwarzwaldhäuser, Karlsruhe 1978, Verbreitungsgebiete auf der Rückseite des Buchumschlags. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf: Dieter Kauß: Zum Leben und Werk von Hermann Schilli (1896–1981) mit einer ausführlichen Bibliographie Schillis, in: Die Ortenau (66) 1986, S. 127–141.
- 7 Schilli (wie Anm. 6) verwendet für die altertümlichen Firstständerhäuser des Hochschwarzwaldes ausschließlich die im Volksmund eingebürgerte Bezeichnung „Heidenhäuser“, während Schnitzer (wie Anm. 6) für diesen Haustyp generell die Bezeichnung „Höhenhaus“ bevorzugt.
- 8 Vgl. Schnitzer (wie Anm. 6), S. 17, Abb. 14 und Schilli (wie Anm. 6), S. 278, Fig. 100.
- 9 Die meisten historischen Bauernhäuser in Gutach/Schwarzwaldbahn sind bauliche „Mischformen“, in denen Elemente der benachbarten Kinzigtäler Häuser aber auch der Höhen- oder Heidenhäuser einfließen. Von Letzteren wurde oftmals der traufseitige Gang zu den Schlafkammern oberhalb der Stallungen übernommen. Vgl. Heinz Nienhaus: Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, in: Die Ortenau, 2003 (83), S. 143–170. Ders.: Zum Gutacher oder Gutachtäler Haustyp und historische Bauernhäuser in Gutach, in: Die Ortenau 2006 (86), S. 261–289.
- 10 Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 137–193.
- 11 Schwarzwälder Bote (wie Anm. 1). Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 137.
- 12 Schwarzwälder Bote (wie Anm. 1).
- 13 Ebd.
- 14 Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 138.
- 15 Ebd., S. 139.
- 16 Schwarzwälder Bote (wie Anm. 1).
- 17 Meyers Reisebücher: Schwarzwald, Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg und Strassburg, achte Auflage, Leipzig und Wien 1899, S. 145.
- 18 Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 139.
- 19 Ebd.; Schwarzwälder Bote (wie Anm. 1).
- 20 Schwarzwälder Bote (wie Anm. 1).
- 21 Ebd.
- 22 Brigach – Hofchronik und Ortsgeschichte (wie Anm. 1), S. 139/140.
- 23 Schwarzwälder Bote (wie Anm. 1).



Anschrift des Autors:  
 Heinz Nienhaus  
 Ledderkesweg 4  
 46242 Bottrop